

Schritte wurde von einem leisen Stöhnen begleitet. Auf der Rückenpartie seines himmelblauen Jacketts zeichnete sich ein großer dunkler Schweißfleck ab, der die Form von Sardinien hatte. Die Halbglatze glänzte in der Sonne wie eingewachst.

Dicht hinter dem Trio folgte eine Traube Fahnen schwingender Messdiener in wallenden weiß-roten Gewändern, denen vor Anstrengung der Schweiß in den Gesichtern stand. Hinter den Dienern der Kirche folgten die Frauen Gottes, die sich trotz der Schwüle in ihre Schleier gehüllt hatten.

Es war ein ungewöhnlich warmer fünfundzwanzigster November. Es war der Tag der Heiligen Katharina und neben Ostern und Weihnachten der wichtigste Festtag des kleinen toskanischen Dörfchens.

Das Wetter machte auch Isabella zu schaffen. In den letzten Tagen hatte es stark geregnet, entsprechend hoch war die

Luftfeuchtigkeit. Die Schwester wünschte sich aus der prallen Sonne hinaus. Trotz der Schatten spendenden Häuser, die die Gasse umrahmten, war der Boden aufgeheizt.

Sie war froh über ihren Entschluss, den Bernhardiner Caesar im Kloster gelassen zu haben. Bei diesem Wetter jagte man keinen Hund vor die Tür.

Doch sie wollte sich nicht beschweren und ertrug die Bürde mit Demut. Schließlich hätte es regnen oder stürmen können. Andere Menschen traf dieses Wetter außerdem ungleich härter. Den kurz vor der Auflösung stehenden Bürgermeister zum Beispiel, der kaum mehr einen Fuß vor den anderen gehoben bekam, ohne sich mit einem Stofftuch über die Stirn zu wischen.

Oder Matteo, der einige Schritte hinter ihr an der Prozession teilnahm und von Lenzi auferlegt bekommen hatte, die Dienstuniform zu tragen – an seinem freien Tag. Doch den

Carabinieri störte das offenbar nicht weiter. Immer wieder hörte sie abwechselnd ihn oder Nina leise aufkichern. Sie schienen sich in der Gefolgschaft des halben Dorfes, das am kirchlichen Festumzug teilnahm, prächtig zu unterhalten.

Isabella war froh, dass die beiden Verliebten wieder zueinandergefunden hatten. Allem Anschein nach hatte die Tochter des Bürgermeisters Matteo die schämliche Ungeschicklichkeit verziehen, dass er bei einem Rendezvous vor ihren Augen, zwischen Vorspeise und Hauptgang, eingeschlafen war.

Schwerfällig hob Isabella den Kopf und rückte sich den Velan zurecht, unter dem sich die Hitze staute. Keine einzige Wolke stand am Himmel. Wie konnte es im November bloß so drückend sein? Gut, sie kannte die Antwort. Laut Wetterbericht war ein aus Afrika kommendes Hoch daran schuld.

Sie seufzte ergeben. Wenigstens war es gleich vorbei. Sie sah bereits den Marktplatz. Somit stand der Umzug, der seinen würdigen Abschluss bei einer feierlichen Freiluftmesse fand, unmittelbar vor dem Höhepunkt. Eigens hierfür hatte man das Altarretabel aus der Pfarrkirche San Giuseppe transportiert und auf dem Marktplatz wiederaufgebaut.

Die neben ihr geradezu dahingleitende Schwester Agnieszka reckte suchend den Kopf. »Gleich sind wir da, aber wo ist denn nur der Bischof? Hat ihn schon jemand gesehen?«

Verneinendes Gemurmel drang aus den Mündern der Schwestern.

*Das ist wirklich merkwürdig*, dachte Isabella. Eigens zu diesem ehrenvollen Tag hatte sich Filippo Gambino in Santa Caterina zu Besuch angekündigt. Entsprechend groß war die Aufregung bei den Schwestern gewesen, als sie davon erfahren hatten. Denn Gambino war nicht nur Bischof, sondern auch Mitglied des

päpstlichen Rates im Vatikan. Solch hohen geistlichen Besuch hatte es in Santa Caterina lange nicht gegeben.

Schwester Hildegard hatte den gesamten gestrigen Tag mit Vorbereitungen verbracht, um dem Bischof sein Lieblingsessen aufzutischen zu können: Coda alla vaccinara. Ein traditionelles Schmorgericht der römischen Küche – Ochschwanz in Tomatensoße. Damit das Fleisch besonders zart wurde, musste es stundenlang bei geringer Temperatur gebacken werden. Für die perfekte Tomatensoße hatte Schwester Hildegard drei Anläufe gebraucht, bis sie den für dieses Gericht so typischen kräftigen und leicht süßlich-sauren Geschmack zu ihrer Zufriedenheit getroffen hatte.

Die Äbtissin hatte derweil dafür gesorgt, dass das gesamte Kloster auf Hochglanz poliert worden war. Sogar die Gärten hatten sie auf Vordermann gebracht, und die notwendigsten